



VOM KONZEPT ZUM WOHN- GEFÜHL

MIT OFFENEN AUGEN DURCHS LEBEN

Federführend für die Konzeptwohnungen von r+st architekten ag ist Martina Reuteler. Sie erschafft mit Stift und Papier ein Zuhause. Auch für das Projekt Diessenberg erschafft die Innenarchitektin per Handarbeit eine massgeschneiderte Wohnwelt, die von Interessenten besichtigt werden kann. Wie sie dabei vorgeht, warum sie viel Überzeugungsarbeit leistet und warum Möbel nicht zu ihrem Daily Business gehören, erzählt sie im Gespräch.



«JEDE SKIZZE IST
EINZIGARTIG
UND HAT INSOFFERN
EINE EIGENE
GESCHICHTE.»

MARTINA REUTELER
KUNDENBETREUERIN
R+ST ARCHITEKTEN AG

DAS STIMMUNGSBILD UND DAS MOODBOARD
DER KONZEPTWOHNUNG DIESENBERG FINDEN
SIE AUF [VIVRE-MAGAZIN.CH/LEBENSRAUM](https://www.vivre-magazin.ch/lebensraum)

**Frau Reuteler, wie gehen Sie neue Projekte an?
Besuchen Sie als Erstes den Rohbau?**

Der Rohbau steht meistens noch gar nicht, wenn ich ins Spiel komme. Das ist auf der einen Seite schwierig, aber gleichwohl auch schön, weil ich zu diesem Zeitpunkt noch Einfluss nehmen kann. Solange der Rohbau noch nicht steht, sind die Möglichkeiten der Raumgestaltung gross. Sind baurelevante Installationen wie Einbauleuchten oder Wasseranschlüsse bereits ausgeführt, lassen sich Änderungen nur mit viel Aufwand und Kosten realisieren. Gerade bei Anpassungen in der Küche oder beim Lichtkonzept sind Einschränkungen die Folge.

Was sind Ihre wichtigsten Werkzeuge?

Unentbehrlich für mich sind Bleistift, Farbstifte, Papier und Massstab.

Also erarbeiten Sie alles in Handarbeit?

Ich könnte auch eine Software benutzen. Das ist für mich aber nicht das Gleiche. Ich kritzele gerne auf die Skizzenrolle und suche anhand des Grundrisses nach Lösungen. Ja, es ist für mich richtige Handarbeit. Jede Skizze ist einzigartig und hat insofern eine eigene Geschichte. So ist eben auch ein Zuhause stets etwas Individuelles.

Licht, Farben, Materialien – viele Aspekte spielen bei der Gestaltung eines Zuhauses eine Rolle. Wo fangen Sie an?

Als Erstes stelle ich mir die Zielgruppe vor. Zum Beispiel ein Paar ohne Kinder. In einem weiteren Schritt wähle ich ein passendes Stimmungsbild. Für die Konzeptwohnung am Diessenberg hatte ich freie Hand. Ich fing an zu recherchieren und entschied mich für eine kleine Vase aus Glas mit einer zarten Pflanze auf weissem Hintergrund. Solche Stimmungsbilder stehen für die Welt, die ich mit den verschiedenen Materialien erschaffen möchte. Davon leite ich alles andere ab.

Vieles läuft also über das Gefühl.

Ja genau, vor allem bei der Wahl der Materialien. Hier hilft mir das Stimmungsbild. Ich beschreibe es mit Adjektiven, die sich in der materialisierten Wohnwelt wiederfinden sowie das angestrebte Wohngefühl vermitteln sollen. Ist auf dem Bild eine zarte und dezente Pflanze, sollte sich dies nicht nur in der Farbwelt spiegeln, sondern auch in den Materialien – optisch und haptisch. Beispielsweise durch weiche und natürliche Oberflächen in Küche und Bad. Aus diesem Blickwinkel schaue ich mir auch den Grundriss genauer an. Dabei lassen sich oft schon durch Kleinigkeiten Optimierungen vornehmen.

Haben Sie Beispiele?

Bei der Küche waren anfänglich das Kochen und das Abwaschen nebeneinander vorgesehen. Das erschien mir zu gedrängt und passte nicht zu der Stimmung, die ich schaffen wollte. So entstand der Vorschlag, das Kochfeld in der Insel zu integrieren, um mehr Leichtigkeit und Symmetrie zu schaffen. Zudem hatte ich die Idee, das Eichenholz vom Boden, das Wärme und Natürlichkeit ausstrahlt, über die Kochinsel fließen zu lassen. So entstand eine optische Einheit. Ein roter Faden sozusagen.

Ziehen Sie die Materialwelt konsequent durch oder machen Sie bewusst auch Stilbrüche?

Durch wiederkehrende Farben und Materialien erreichen wir eine Einheit und eine harmonische Grosszügigkeit. Daher setze ich lieber nicht allzu viele verschiedene Materialien ein. Generell vertrete ich entschieden den Grundsatz, dass weniger mehr ist.

Woher kommt die Inspiration für Ihre Projekte?

Eine wichtige Quelle ist sicherlich das Internet. Plattformen wie Pinterest bieten eine riesige Bandbreite an Ideen. Auch halte ich mich bei Materialherstellern auf dem Laufenden oder besuche internationale Messen. Inspiration finde ich aber auch, wenn ich unterwegs bin, in Bars oder Restaurants. Ich gehe mit offenen Augen durchs Leben. Meine Ferien wähle ich nicht primär nach der Destination, sondern aufgrund einer schönen Wohnung, in der ich gerne eine Woche leben möchte.

Bleibt da noch Zeit zum Abschalten?

Mein Partner ist Architekt. Deshalb ist Architektur auch privat ein Dauerthema. Ich finde es schön, diese Leidenschaft zu teilen. Besonders schätze ich auch den fachlichen Austausch. Gerade bei sehr technischen Fragestellungen oder wenn ich mir bei der Umsetzung einer Idee noch nicht ganz im Klaren bin.

Wo endet Architektur, und wo fängt Innenarchitektur an?

Wichtig ist, dass beides zusammen funktioniert. Beide stehen in einer Wechselwirkung. In einem ersten Schritt wird bei uns die Architektur erarbeitet, also das Kleid des Gebäudes. Auf dem baue ich weiter auf. Wir le-

ben von innen nach aussen. So ist es entscheidend, wie wir eine Wohnung ausgestalten. Nur so kreieren wir ein Zuhause und wecken das Gefühl von Geborgenheit.

Was fasziniert Sie an der Innenarchitektur?

Der schönste Moment ist jeweils, wenn ich Kunden die Wohnung übergeben kann und sie sich freuen. Dann weiss ich, dass ich eine Wohnwelt erschaffen habe, in der sie sich wohlfühlen. Diese Momente berühren mich.

Was sind eher schwierige Momente?

Bei der Detailausführung gibt es oft knifflige Fragestellungen. Das ist nicht meine Stärke. An diesem Punkt halte ich gerne Rücksprache mit den Bauleitern oder Unternehmern. Dabei kann es gerade bei neuen Ideen vorkommen, dass ich zuerst auf Zurückhaltung stosse. Doch nach etwas Überzeugungsarbeit findet sich meistens ein Lösungsansatz, und die Freude, zusammen etwas Neues zu entwickeln, überwiegt. Es gehört einfach dazu, Grenzen auszuloten und Neues zu kreieren, um die Kunden auch zu überraschen.

Wie geht es weiter, wenn der Grundriss steht?

Ich arbeite mich vom Groben zum Detail vor. Bin ich mit der Anordnung der Räume zufrieden, wende ich mich der Materialisierung zu und beginne meistens mit dem Bodenbelag. Der Boden ist das tragende Element und hat für mich einen sehr hohen Stellenwert. Er bildet die Basis, auf der alles Weitere aufgebaut wird. Es folgen die Beläge für den Nassbereich, Waschbecken, Armaturen, Küchenfronten, Griffe usw. Mögliche Varianten werden kombiniert, Unpassendes aussortiert, bis ich die passende Stimmungswelt erhalte. Wenn die Richtung stimmt, trage ich die Kosten zusammen. Nicht zuletzt muss das Konzept auch den Budgetvorgaben entsprechen.

Jetzt haben wir viel über Grundrisse, Farben und Materialien gesprochen. Welche Rolle spielen Möbel?

Bei einem Grundkonzept für Kunden endet die Planung meistens zum Zeitpunkt der Möblierung. In der Regel haben die Kunden bereits einen eigenen Bestand. Aber ich biete selbstverständlich Hand, wenn jemand neue Stühle zum Esstisch oder eine passende Leuchte sucht – da gebe ich gerne Tipps.

**WESHALB SICH BRUNO UND MONIKA
ENTSCHIEDEN HABEN, STOCKWERKEIGENTÜMER
ZU WERDEN, LESEN SIE AUF DEN SEITEN 56–59.**